

Die Weltwoche, 30. März 1989

Generäle können durchaus einfältig sein (Artikelauszug)

Von Marcel Keiser

...

1989 nun hätte die Eidgenossenschaft getrost zum «Jahr der Armee» ausrufen können. In den nächsten Monaten nämlich soll das helvetische Territorium buchstäblich feldgrau eingefärbt werden. Die Flugwaffe feiert ihr 75jähriges Bestehen, was die Herren der militärischen Lüfte in viele Wochen andauernde Festfreude versetzen wird. Weil man in diesen Kreisen alleweil schwungvoll zu klotzen und nicht bloss zu kleckern pflegt, legen die Flieger sich ein prächtiges Bilderbuch auf den Gabentisch. Die Kasse klingeln hört neuerlich der Grossverlag Ringier. Obgleich datummässig seinerzeit kein zwingend gegebener Bezugspunkt bestand, hatte dieser vor fünf Jahren schon die «Piloten über den Alpen» edieren dürfen, ein gediegenes Werk, das sich jedoch ebenso gediegen an heiklen Phasen der schweizerischen Militäraviatik wie der Mirage-Affäre von 1964 souverän vorbei mogelte.

Der Ringier-Verlag – welcher mittlerweile noch mit «Sperrfeuer am Himmel» über die Fliegerabwehr kräftig absahnte (das Buch ging 1986 erst in Druck, nachdem das EMD garantiert hatte, einen grösseren Stock einzukaufen) – stellt jeweils die Hofberichterstatter, während umgekehrt das Kommando der Flieger und Flabtruppen über Jahre hinweg sämtliche finanziellen und flugstundenmässigen Kredite reserviert, um das gute Gelingen der journalistischen Hosiannagesänge zu gewährleisten. Obendrein darf Ringier kostensparend stets auf die redaktionelle Mitarbeit diverser Bundesämter zählen. Gehört zu den originären Aufgaben der beiden geschwisterlich verbundenen Waffengattungen Flieger und Flab tatsächlich, Umsatzzahlen und Bilanz eines Mediengiganten kräftig zu polieren? Immerhin ist die krasse Bevorzugung eines einzigen Verlages in den Spitzenrängen des KFF keineswegs unumstritten. Korpskommandant Walter Dürig indes ficht Kritik nicht an, denn ihm geht es darum, unentwegt auch am eigenen Denkmal zu meisseln. Deswegen stürmt er derzeit durch die Grabensysteme der Administration, um die Hunter- Demonstrationstaffel «Patrouille Suisse» an den verschiedenen Flugmeetings abheben zu lassen – ganz so, als ob Lärm hierzulande kein Gesprächsthema wäre, als ob es letztes Jahr im deutschen Ramstein keine schreckliche Katastrophe gegeben hätte. In der Sicht gewisser schweizerischer Generäle ist die Eidgenossenschaft halt rundum ein «Sonderfall».

Erhebliche Irritationen verursacht beim Befehlshaber der fliegenden Wehr, dass unverhofft auch bürgerliche Kreise an der Zweckmässigkeit zu zweifeln beginnen, 34 Abfangjäger des amerikanischen Modells F-18 «Hornet» als Nachfolger der Mirage für die enorme Summe von rund drei Milliarden Franken schon mit dem Rüstungsprogramm 1990 zu beantragen. Mühsam bloss wahrt Dürig die Contenance, seit er registrieren musste, dass sogar in Büros der EMD-Führungsetage die Nörgler sitzen. Diese streuen aus, erstens könne die Beschaffung ohne Schaden für die Dissuasionskraft der neutralen Alpenrepublik hinausgezögert werden, zweitens sei es psychologisch wohl ein Missgriff, just nach der auf den 26. November angesetzten Abstimmung über die Volksinitiative «Für eine Schweiz ohne Armee und eine umfassende Friedenspolitik» finanziell derart breitspurig aufzutrumphen. Dürig – in den eigenen Rängen mangels Pilotenbrevet ohnehin etwas imagegeschädigt – allerdings will das Fuder zum persönlichen Ruhme unbedingt auf dem Karren halten und sich mit der «Hornet» zu einer Art von historischer Person erhöhen.

Jubel, Trubel und Heiterkeit sind 1989 bei unserer Fliegertruppe also angesagt.

...

Brief an Marcel Keiser

In meinem Archiv habe ich einen Text zu einem Brief an Marcel Keiser gefunden. Ich weiss nicht, ob dieser Brief abgeschickt wurde oder nicht. Das spielt ja heute keine Rolle mehr. Der Text zeigt aber, was wir damals von solchen Anwürfen gehalten haben.

Sehr geehrter Herr Keiser

Ich schreibe Ihnen, um meinem Mitleid Ausdruck zu geben. Unmittelbarer Anlass ist Ihr Rundumschlag in der Weltwoche vom 30. März 1989, in welchem auch ich drankomme.

Ihre Tätigkeit muss schrecklich sein: periodisch schlagen Sie mit Halb- und Unwahrheiten zu, gegen unbescholtene Menschen, die sich enorm engagieren und die Sie gar nicht kennen. Nach meinen Beobachtungen interessiert sich kaum jemand mehr für das, was Sie schreiben. Vielleicht einige Frustrierte.

Ich muss Ihnen zu meinem Bedauern und aus eigener Erfahrung mitteilen, dass sich auch diejenigen, die Sie kaputtmachen wollen, nicht einmal mehr aufregen. Diese Tatsache kann Ihnen ja nicht entgangen sein. Wie werden Sie damit fertig?

Wir sind uns meines Wissens in unserem Leben dreimal begegnet. Zweimal war es in der Bellevue-Bar, wo Sie mich öffentlich beschimpften. Ich nehme Ihnen dies nicht übel, waren Sie doch beide Male vom Alkohol sichtbar gezeichnet. Ich habe Ihnen bei jedem der drei Begegnungen ein Gespräch angeboten und habe Ihnen auch Unterlagen geschickt, mit der freundlichen Aufforderung zu einer Zusammenkunft. Darauf haben Sie nie reagiert und Sie sind auch auf die Gesprächsofferten nie eingetreten, nehmen sich aber die Freiheit, mich in der Weltwoche mit halb- und unwahren Äusserungen schlecht zu machen. Sie betrachten alle, die sich in einem öffentlichen Amt aufreiben, als Freiwild.

Das ist kein guter Journalismus. Sie tun mir leid.

Mit freundlichen Grüssen

Walter Dürig

Beilagen:

Weltwoche-Artikel von Marcel Keiser

Handnotiz zu Brief an Marcel Keiser